

## 6 THEODOR F. KLASSEN

### DIE STAMMGRUPPE

"Stammgruppe", das ist für Peter PETERSEN der Begriff, der sich der "Jahrgangsklasse" entgegenstellt und mit dem er sie diffamiert und deklassiert. Die Jahrgangsklassen, das schreibt er 1934, als Unterordnung und Ausrichtung zu bildungspolitischen Zielen avancierten, liegen auf den Schulen "wie Eisblöcke in der Frühlingslandschaft"<sup>1</sup>. Vom "Bankerott der Jahrgangsklasse"<sup>2</sup> hatte er schon die Teilnehmer der 4. Tagung der New Education Fellowship in Locarno unterrichtet und keinen Widerspruch erfahren. An der kleinen und unscheinbaren Universitätsschule in Jena wird deshalb "mit der überlieferten Klasse radikal gebrochen"<sup>3</sup>, weil sie "überall in der Welt Schiffbruch erlitten hat"<sup>4</sup>.

Das Unterrichten "unter dem Wahnbild des Jahrgangs"<sup>5</sup>, die "Formierung von Schülern zu einem vom Lehrer zu bearbeitenden 'Hörblock'"<sup>6</sup>, genau das lastet PETERSEN der "alten" Schule an, deren Vertreter "einseitig auf den Unterricht blickten und das Kind dem Stoff, dem Jahrespensum unterordneten"<sup>7</sup>. Schon in Hamburg, in der Lichtwarkschule, in der PETERSEN seine reformpädagogischen Vorstellungen praktisch erprobt und auf den Begriff bringt, "fiel alles Normale, das 'Normalkind' und das 'Normalwort' und der 'Normallehrplan'"<sup>8</sup>, weil sie die kindliche Individualität und das Grundbedürfnis des Menschen nach Selbstverantwortung übersehen und vielfach mißachten.

Die "alte" Schule, darin ist sich PETERSEN mit den meisten Reformpädagogen einig, konnte und wollte aufgrund ihrer Bildungs- und Erziehungstheorie nicht die Fiktion erkennen, die dem Begriff "Normalschüler" eigen ist und die mit der Jahrgangsklasse vorausgesetzt und durch sie geschützt wird. Verstärkt wird die Normalität des Normalschülers durch die Fiktion der Homogenität der Jahrgangsklassen, die die Gleichheit der Schülerinnen und Schüler in einer Jahrgangsklasse als Möglichkeit voraussetzt und als Ideal kultiviert, vor allem durch den Versuch, den gleichmässigen Lern- und Bildungsfortschritt aller jungen Menschen in einer Jahrgangsklasse möglichst in jedem Fach und in jeder Stunde zu

**garantieren.**

Das ist der Stoff, aus dem die reformpädagogische Kritik am Jahrgangsklassenprinzip und PETERSENS Polemik gegen die "Schulen alten Geistes"<sup>9</sup> gewoben ist. Oder anders gesagt: Wenn, wie es in der Lichtwarkschule noch heißt, von der "Kerngemeinschaft"<sup>10</sup> die Rede

<sup>1</sup> P. PETERSEN: Schulleben und Unterricht einer freien allgemeinen Volksschule nach den Grundsätzen Neuer Erziehung. Weimar 1930 ("Der Große Jenaplan", Bd. 1). S. 20.

<sup>2</sup> P. PETERSEN, Der Kleine Jenaplan. Braunschweig 1963, S. 15.

<sup>3</sup> P. PETERSEN: Schulleben und Unterricht .... a.a.O., S. 8.

<sup>4</sup> P. PETERSEN: Führungslehre des Unterrichts. Braunschweig 1953, S. 53.

<sup>5</sup> Ebd., S. 53.

<sup>6</sup> P. PETERSEN: Schulleben und Unterricht .... a.a.O., S. 87.

<sup>7</sup> P. PETERSEN: Führungslehre des Unterrichts. A.a.O., S. 54.

<sup>8</sup> P. PETERSEN, Innere Schulreform und Neue Erziehung. Weimar 1925, S. 152.

<sup>9</sup> P. PETERSEN: Innere Schulreform .... a.a.O., S. 154.

<sup>10</sup> Ebd., S. 163.

ist oder später in Jena von der Stammgruppe, dann steht von Anfang an immer mehr auf dem Spiel oder zur Debatte als die "jahrgangsübergreifende Lerngruppe". Es sollen, folgt man PETERSENS eigentümlicher Deklassierungspoesie, alte Formen zerschlagen werden, "um wahrhaft zeitgemäße an ihre Stelle zu setzen".<sup>11</sup>

Die Stammgruppe ist der sichere Indikator für die "Neue" Erziehung, deren Neuheit ihm so wichtig und bedeutsam ist, daß er "NEU" nie vergißt, groß zu schreiben. Was "neu" ist an der "Neuen" Erziehung, verbirgt sich im Titel des ersten Jahresberichts über die 1924 begonnene Reformarbeit an der Universitätsschule in Jena hinter zwei, auch damals schon allseits bekannten Termini: Es wird berichtet über "Eine Grundschule nach den Grundsätzen der Arbeits- und Lebensgemeinschaftsschule"<sup>12</sup>. Die "Neue Erziehung" kommt mit den beiden Wörtern "Arbeitsschule" und "Lebensgemeinschaftsschule" insofern zum Vorschein, als PETERSEN mit dem ersten Wort die neue Situation des Kindes anspricht, in die es in Jena gestellt wird. Der vorschreibende, belehrende Unterricht verliert seine in der "alten" Schule dominierende Stellung. PETERSEN setzt dagegen auf die gestaltende Kraft des entdeckenden Lernens, der der Lehrer nachzugehen hat, damit das Kind nachfragen und dann selbstbewußt, selbständig und selbstverantwortlich auf die in der Schule repräsentativ vorhandene Welt ausgreifen und sich bilden kann. Diese Bildung aber erfährt ihre besondere Bedeutung und Würde in der und durch die beständige Möglichkeit, mit anderen Kindern und allen Menschen, die die Schulgemeinde bilden, in Gemeinschaft zu arbeiten und freundschaftlich zu leben.

1930, im 1. Band des sogenannten "Großen" Jena-Plans, werden diese pädagogischen Grundsätze durchgehend erläutert und kommentiert, und vor allem wird auf die empirische Grundlage dieser pädagogischen und didaktischen Entscheidungen verwiesen<sup>13</sup>. Die "kleine Schule" in Jena "suchte die Ideen echter Toleranz und wahrer Humanität" zu kultivieren. Aller Unterricht unterstand den beiden Ideen Ehrfurcht vor dem Leben und der Erziehung, d. i. der Freimachung des Menschentums in jedem Kinde. Projiziert auf die Schulwelt bedeuten sie die Forderung, eine Gegenstandswelt zu schaffen, an welcher "die Entfaltung freien Menschentums ansetzen, mit der das Kind sich auseinandersetzen und erkräften kann. Diese Gegenständlichkeit ist die Kinderwelt der Gruppen und die Schulgemeinde als Ganzes."<sup>14</sup> Das ist exakt die Beschreibung der "Neuen Erziehung" und die pädagogische Institution, in der sich diese komplexen Vorgänge entfalten und abspielen, ist die Stammgruppe.

Hier "steht nun das Leben der Kinder um den Gruppenführer und mit ihm im Mittelpunkt allen Planens und Handelns", d.h. sie "bildet die Grundlage für alles Pädagogische und Unterrichtliche"<sup>15</sup>. Offenbar war sich PETERSEN bewußt, daß er sich mit diesem Vorgehen auf pädagogisches Neuland wagte. Die "alte" Schule war schließlich zu ganz und gar anderen Erfahrungen gekommen, gerade weil sie eine Lehrerschule war. Aber, das ist PETERSENS aufregende Erfahrung,

"wo man den Versuch wagte, Kinder wirklich 'in Freiheit' arbeiten und sich selber gesellen zu lassen und wirklich selbsttätig zu sein, konnten wertvollere Einsichten gewonnen werden. Da war das erste, was bemerkt wurde, daß wir alle überhaupt nichts Genaues darüber wußten, wie die Kinder in Kindergemeinschaften und zwar innerhalb

---

11 Ebd., S. 165.

12 P. PETERSEN u. H. WOLFF: Eine Grundschule nach den Grundsätzen der Arbeits- und Lebensgemeinschaftsschulen. Weimar 1925.

13 P. PETERSEN: Schulleben und Unterricht .... a.a.O., S. VIIIff.

14 Ebd., S. 5f.

15 P. PETERSEN: Die Praxis der Schulen nach dem Jena-Plan ("Der Große Jenaplan", Bd. 3). Weimar 1934, S. 6.

einer Schule, arbeiteten, ja, weder wie eines als einzelnes Kind arbeitet noch mit anderen zusammen 'in Freiheit'." <sup>16</sup>

Der "Große Jenaplan" ist, nimmt man diese Aussage ernst, die Dokumentation eines geglückten Versuchs. Es belegt und soll belegen den Erfolg der "Neuen Erziehung" in der Universitätsschule in Jena. Für deren Niederschlag in der Schulpraxis gab es zwar schon einzelne Belege, aber keine, die so bewußt und konsequent unter den Bedingungen der neuen Volks- und Grundschule der Weimarer Republik zustande gekommen waren wie in der Universitätsschule. Und unter diesen Bedingungen zeigte sich erst, wozu Kinder eigentlich in der Lage sind, was man ihnen zutrauen und zumuten kann. Aber auch, was man ihnen in der "alten" Schule, nach PETERSENS Erfahrung vorenthalten hatte:

"Wir konnten in Jena nachweisen, wie über die Hälfte aller Hilfsschulkinder einfach Produkte des üblichen Klassenunterrichts sind, der vor lauter Schülern die Kinder nicht mehr sieht" <sup>17</sup>

Auf den ersten Blick leistet sich PETERSEN eine triviale Unterscheidung zwischen "Schüler" und "Kind". Er tut es, um die pädagogische Reduktion, die für ihn und die meisten Vertreter der Reformpädagogik in der damaligen Zeit ein konstitutives Merkmal der "alten" Volksschule herbartianischer Prägung war, zu vermeiden. Damit rechtfertigt und stützt er zugleich die Kennzeichnung "Lebensgemeinschaftsschule", die er für die Universitätsschule in Anspruch nimmt und in der er dann mit allen Formen der schulischen Homogenität radikal bricht. Deswegen findet man in der Universitätsschule "ausgesprochene Hilfsschulkinder und Knaben und Mädchen, die zu den Bestbegabten der Stadt gehörten, Kinder beider Geschlechts und aller Stände in günstigem Verhältnis" vereint. <sup>18</sup> Die Schule unter der Idee der "Neuen Erziehung" orientiert sich, wie das Zitat belegt, am Ideal der Inhomogenität, und deswegen schafft sie vielfältige pädagogische Situationen und Strukturen, deren Offenheit die je verschiedene Individualität des Kindes anspricht und zur Sprache bringen kann. Vielfalt, nicht Einfalt, das ist, grob gesagt, das äußere Kennzeichen einer Schule nach den Grundsätzen der "Neuen Erziehung", die es wagen kann und sich gestatten darf, eine Schule für alle Kinder und jungen Menschen zu sein, weil sie mit und durch ihre Vielfalt allen "die geeignete geistige Nahrung und das ihren Neigungen und Kräften zusagende Arbeitsfeld zu sichern" <sup>19</sup> versucht.

Das Wort "Schulversuch", das PETERSEN für seine pädagogische Arbeit in der Universitätsschule in Anspruch nimmt, ist sozusagen wörtlich zu nehmen: Wer die Gewißheit verloren hat oder empirisch nicht belegen kann, der sittliche Wille des jungen Menschen ließe sich durch einen gestuften Unterricht determinieren, der muß mit der Unsicherheit leben, die darin besteht, daß der sittliche Wille des jungen Menschen immer das freie Geschenk des jungen Menschen an seinen Nächsten und an die Menschheit ist. Wer sich auf eine solche Erkenntnis einläßt, kann nicht mehr tun, als versuchen, Bedingungen zu schaffen, unter denen es dem jungen Menschen gelingen könnte, seinen Weg zum Anderen verantwortungsvoll zu gehen. Eine dieser Bedingungen, die dem Pädagogen die Hoffnung auf das Gelingen der "Neuen Erziehung" geben kann, ist für PETERSEN die "Gruppe". Daß die Gruppe mehr als ein spannungsloser Sozialkörper ist, belegt er ausführlich und in der ihm eigenen Sprache. Er belegt vor allem aber die

---

<sup>16</sup> P. PETERSEN: Schulleben und Unterricht .... a.a.O., S. 10.

<sup>17</sup> P. PETERSEN: Die Praxis der Schulen .... a.a.O., S. 12.

<sup>18</sup> P. PETERSEN: Schulleben und Unterricht .... a.a.O., S. 10.

<sup>19</sup> P. PETERSEN: Die Probleme der Begabung und der Berufswahl auf den höheren Schulen. In: P. PETERSEN: Innere Schulreform .... a.a.O., S. 92.

Veränderungen, die sich durch die "Neue Erziehung" ergeben können, aber nicht zwingend ergeben müssen:

"Gruppenbildung innerhalb der Stammgruppe. Unsre Frage war im Anfange des Versuchs, und sie ist es bis zum heutigen Tage: wie erfolgt die Gruppenbildung innerhalb solcher Stammgruppe, wenn wir sie in Freiheit zulassen? Bislang stellten wir innerhalb unseres Versuchsfeldes folgendes fest:

Ganz stark, und darum an erster Stelle zu nennen, sind es im Charakter, im Grundwesen liegende Triebfedern, die das Zueinanderhin oder Voneinanderweg bestimmen. Das einzige, was wir von uns als Erwachsenen hineinbringen, bewußt und gewollt, das ist dies: wir halten auf gute und freundliche Formen des Umgangs mit Menschen und den Sachen im Raume; es ist ganz unmöglich für uns, darauf zu verzichten; immer wieder haben wir das Wohltuende dieses Eingreifens und des unnachsichtigen Betonens dieser Dinge des 'guten Tons' gesehen. Innerhalb dieser von Lehrer und Gruppe gemeinsam aufrecht erhaltenen guten Ordnung und des guten Benehmens kann sich alles echt menschliche Zu- und Gegeneinander voll zur Geltung bringen. Auch Abneigungen gilt es, wie im späteren Leben, mit Anstand zu tragen und zu bekunden. Als Folge treten die Einsiedler, die Störrischen, die Störenfriede, die Bummeler, die 'Fliegegeister', die Nervösen, die Spielkinder, in voller Deutlichkeit heraus; sie können geradezu in Reinkultur beobachtet und nun eben auch recht studiert und unterstützt werden. Aber ebenso was Neigung, Freundschaft, Abneigung; Geltungstrieb, Herrschaftsgelüste; Hilfsbereitschaft; Haß und Feindschaft; Zanksucht und gänsehafte Eitelkeit innerhalb einer Gruppe für Zusammenschlüsse bedeuten. Diesen kleinen Jungen treibt ein gewaltsamer, ein brutaler Trieb zum Herrschen, jenes Mädchen die angeborene pädagogische Anlage gepaart mit Lust am Befehlen und Regieren: während jener bald versagt und ohne pädagogische Führung zu einem Tyrannen werden würde, erreichen diese beiden ihre Ziele, aber selbstverständlich in ganz verschiedenen Gruppen, die sie um sich bilden eben auf Grund dieser Wesenszüge. Hat diese etwas gewaltsam, bestimmt Zwingendes bei echter Weiblichkeit, die gewinnt, so jene die Gabe freundlichen Führens, die sie befähigt, wie auch jene, ganze Gruppen zu führen: eine andere ist gruppenbildend als von allen anerkannte und wegen ihrer Ruhe und klaren Begabung geliebte 'Prinzessin'. Ist L. wie früher A. das Gewissen der Schule, nicht nur seiner Gruppe, ist W. die Unruhe. Eine besondere Freude war es, daß auch diese Schulform zeigte, daß der 'Backfisch' wie der 'Poussierstengel' Erzeugnisse falschen Schullebens sind und keine jugendpsychologisch notwendigen Erscheinungen. Beim Übergang zur höheren Schule waren die Mädchen wie die Jungen, also 9. bzw. 10. Schuljahr, voll Verachtung für Mitschüler der betreffenden Schulen, die bummelten, kicherten, Schätze hatten, Verabredungen und was dergleichen mehr ist."<sup>20</sup>

Auffallend in dieser Passage ist weniger, wie die Individualität der Mädchen und Jungen jeweils beschrieben wird, im wissenschaftlichem Zeitjargon natürlich, sondern daß die Individualität in ihrer Verschiedenheit aufgefaßt wird und daß von einer "guten Ordnung" und einem "guten Benehmen" die Rede ist, die "alles echt menschliche Zu- und Gegeneinander voll zur Geltung bringen". Die Gruppe, das erfährt man in dieser Passage, ist eine Instanz, die überhaupt kein Interesse an der Unterwerfung des Einzelnen hat, ihr pädagogischer Sinn ist es, und damit argumentiert PETERSEN gegen den Zeitgeist, den Einzelnen als ganze Person freizusetzen.<sup>21</sup> Genau das ist aber der pädagogische Kern der "Neuen Erziehung", und um das klarzustellen widmet PETERSEN im "Kleinen Jenaplan" dem Phänomen "Gruppe" mehr als ein Viertel aller Seiten. In dieser Konstellation hat die "Stammgruppe" eine bedeutende Funktion:

<sup>20</sup> P. PETERSEN: Schulleben und Unterricht .... a.a.O., S. 22f.

<sup>21</sup> S. P. PETERSEN, Der Kleine Jenaplan. A.a.O. S. 18ff.

"Die Stammgruppe ist eine Sozialform, die sich unter Führung eines erwachsenen Erziehers planvoll gestaltet, absichtlich Mittel der geistigen Gemeinschaft sein will und unabhängig daran arbeitet, ihre Organisationseinheit als bloßes Mittel zu erhalten, sie niemals Selbstzweck werden zu lassen (auch für jede Gruppe liegt ja schon der höchste Zweck in der übergeordneten, sie alle umfängenden Idee der Schulgemeinde). Durch solche ernsteste Arbeit an sich selbst als Gesamtheit erreicht sie die weitgehendste Sinnerfüllung. Dabei ist es aber von entscheidender Bedeutung, daß die jede Gemeinschaft bezeichnende freie Dynamik der inneren Struktur gewährleistet ist."<sup>22</sup>

Das Wort "Gruppendynamik" ist bei der Abfassung des Kleinen Jenaplans 1927 noch nicht erfunden<sup>23</sup>, aber das, was es meint, spricht PETERSEN im angeführten Zitat aus. Die Gruppendynamik ist das erwünschte und arrangierte pädagogische Element der Stammgruppe. Sie entfaltet sich, nach PETERSENS Erfahrung, am deutlichsten in Gruppen, in denen Kinder verschiedenen Alters zusammenarbeiten und -leben:

"Mit Bestimmtheit müssen wir erklären, daß das Beste die Mischung der Schüler nach verschiedenen Jahrgängen, selbstverständlich mit beiden Geschlechtern sowie allen Ständen und Begabungen ist. In Jena ist lange Zeit hindurch ausgeprobt worden, welche Alter am besten zusammenpassen und wie groß die Altersspannen sein sollten. In allen Schulen, auch in ein- und zweiklassigen Schulen, sollte die Stammgruppenbildung folgendermaßen erfolgen:

Die Untergruppe vereine die Kinder des 1.-3. Schuljahres. Auf keinen Fall sollte man die Kinder des 4. Schuljahres mit hineinnehmen, auch nicht um der rein schulpolitischen, unpädagogischen vierjährigen "Grundschule" ein Opfer zu bringen. Aber ebenso bedenklich ist es, Kinder des 3. Schuljahres zu zeitig in die nächste Gruppe hinüberzunehmen. Nötigen große Schülerzahlen dazu, dann nicht vor Oktober.

Die Mittelgruppe besteht aus Schülern des 4.-6. Schuljahres, die Obergruppe aus Schülern des 6./7. bis 8. Schuljahres, die Jugendlichengruppe aus solchen des 8./9. bis 10. Schuljahres.

Die neuere pädagogische Psychologie bestätigt, daß in den angegebenen Lebensjahren, in denen die Stammgruppen sich gegeneinander abgliedern, auch die entscheidenden Einschnitte der seelisch-körperlichen Entwicklung liegen. Wer diese beachtet, gewinnt pädagogisch wie didaktisch die größten Vorteile. Diese verliert die überlieferte Schule vor allem für die Lebensalter 9-12, unsere Mittelgruppe, weil sie diese Klassen durch die Sitzbleiber altersmäßig ruiniert."<sup>24</sup>

Das ist also die Form der Stammgruppe, die PETERSEN in Jena kreiert hat und die bis zur Schliessung der Schule 1950 beibehalten wurde, weil sie sich pädagogisch bewährt hatte. Daß es inzwischen auch andere Formen von Stammgruppen in den inzwischen entstandenen Jenaplan-Schulen gibt, steht auf einem anderen Blatt. Sie sind auch in der Regel, weil die vierjährige Grundschule keine andere Lösung zuläßt, eine pädagogische Notlösung. Die von PETERSEN vorgelegte Lösung ist nach wie vor die pädagogisch bestens bewährte Form, zu der es schließlich kommen muß, wenn man das Konzept einer Schule unter der Idee der Erziehung im Sinne des Jenaplans will.

---

<sup>22</sup> S. P. PETERSEN: Der Kleine Jenaplan. A.a.O. S. 28.

<sup>23</sup> K. LEWIN: Principles of Topological Psychology. New York 1936.

<sup>24</sup> S. P. PETERSEN: Schulleben und Unterricht ..., a.a.O., S. 26.